

Das Lebensführungskonzept - analytisches Potential für eine Weiterentwicklung des sozialpolitikwissenschaftlichen Lebenslagekonzeptes?

Barkholdt, Corinna

Postprint / Postprint

Sammelwerksbeitrag / collection article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Rainer Hampp Verlag

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Barkholdt, C. (2001). Das Lebensführungskonzept - analytisches Potential für eine Weiterentwicklung des sozialpolitikwissenschaftlichen Lebenslagekonzeptes? In G. G. Voß, & M. Wehrich (Hrsg.), *tagaus - tagein : neue Beiträge zur Soziologie Alltäglicher Lebensführung* (S. 113-122). München: Hampp. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-324162>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Corinna Barkholdt

Das Lebensführungskonzept – Analytisches Potential für eine Weiterentwicklung des sozialpolitikwissenschaftlichen Lebenslagekonzeptes?

Erst jüngst (Amann 2000: 73) wurde von einem exponierten Vertreter der sozialpolitikwissenschaftlichen Lebenslagenforschung die Forderung aufgestellt, dass „eine erfolgreiche Weiterarbeit in der Lebenslagenforschung, die Theorieentwicklung und empirische Forschung im Auge hat, im Forschungsverbund mehrerer Arbeitsgruppen eine bessere Zukunft hat als in den gegenwärtig dominierenden Einzelanstrengungen“.

Dies soll im Folgenden zum Anlaß genommen werden, ein paar Thesen aufzustellen, die einen solchen Forschungsverbund initiieren könnten und damit einen Dialog zwischen VertreterInnen der Lebenslagenforschung der Sozialpolitikwissenschaft und des hier im Mittelpunkt stehenden Lebensführungskonzeptes anzuregen. Denn möglicherweise – so meine zentrale These – steckt im Lebensführungskonzept ein ergänzendes analytisches Potential für die Weiterentwicklung des Lebenslageansatzes.

Dazu werden in einem ersten Schritt die zentralen Linien des sozialpolitikwissenschaftlichen Lebenslageansatzes, seine Potentiale und Grenzen skizziert und Anknüpfungspunkte zum Lebensführungskonzept benannt. Anschließend folgt eine Kurzdarstellung ausgewählter Aspekte des Lebensführungskonzeptes, die für eine Weiterentwicklung des Lebenslageansatzes relevant sein könnten. Abschließend folgen meine – hoffentlich – zur Diskussion anregenden Thesen.

1 Das Lebenslagekonzept – Kategorisierung sozialer Ungleichheit

Aus einem Unbehagen gegenüber dem Analysepotential traditioneller Klassen- und Schichtkonzepte angesichts differenzierter erscheinender Formen sozialer Ungleichheit ist eine Vielzahl von auf dem Konzept „Lebenslage“ basierenden Ansätzen entstanden, denen das Anliegen gemeinsam ist, die Analyse von Sozialstruktur/sozialer Ungleichheit möglichst feingliedrig zu erfassen.

Lebenslagen werden von einem Vertreter dieses Ansatzes als „Konstellationen von äußeren Lebensbedingungen, die Menschen im Ablauf ihres Lebens vorfinden, sowie die mit diesen äußeren Bedingungen in wechselseitiger Abhängigkeit sich entwickelnden kognitiven und emotionalen Deutungs- und Verarbeitungsmuster, die diese Menschen hervorbringen“ (Amann 1983: 147) definiert. Unter äußeren Lebensbedingungen versteht man dabei auch „jene wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Verhältnisse, die durch Produktionsweise, Arbeitsteilung und Berufsdifferenzierung ... entstehen“ (Amann 1983: 147).

In den Sozialwissenschaften findet das Lebenslagekonzept vor allem in der Sozialstrukturanalyse, der Ungleichheitsforschung sowie nicht zuletzt in den Sozialpolitikwissenschaften (Andretta 1991, Clemens 1994) Anwendung, auf die im folgenden Bezug genommen wird. Letztere befassen sich vorrangig mit sozialen Problemen und Gefährdungen von Bevölkerungsgruppen und fragen nach Möglichkeiten zu deren Begrenzung. In jüngster Zeit findet das Lebenslagekonzept in den Sozialpolitikwissenschaften vor allem Verwendung in der Armutsforschung und in der sozialpolitikwissenschaftlich ausgerichteten sozialen Gerontologie, wenn es um die Beschäftigung mit typischen sozialen Risiken des Alters geht (Naeye/Tews 1993). Aufgrund der mittlerweile großen Spannweite seiner Verwendung verbietet es sich eigentlich, von „dem“ Lebenslagekonzept zu sprechen – dies geschieht daher im Folgenden nur mit Vorbehalten.

Nach Naeye (1998: 110) werden mit Blick auf die Lebenslage älterer Menschen insgesamt sieben Ebenen unterschieden:

- der Vermögens- und Einkommensspielraum bzw. der materielle Versorgungsspielraum: er bezieht sich auf den Umfang der Versorgung mit übrigen Gütern und Diensten, so insbesondere des Wohnbereichs, des Bildungs- und Gesundheitswesens, inkl. Art und Ausmaß infrastruktureller Einrichtungen, Diensten und Angeboten des übrigen Sozial- und Gesundheitswesens;

- der Kontakt-, Kooperations- und Aktivitätsspielraum: er betrifft die Möglichkeiten der Kommunikation, der Interaktion, des Zusammenwirkens mit anderen sowie der außerberuflichen Betätigung;
- der Lern- und Erfahrungsspielraum: er steckt die Möglichkeiten der Entfaltung, Weiterentwicklung und der Interessen ab, die durch Sozialisation, schulische und berufliche Bildung, Erfahrungen in der Arbeitswelt sowie durch das Ausmaß sozialer und räumlicher Mobilität und den jeweiligen Wohn-Umweltbedingungen determiniert sind;
- der Dispositions- und Partizipationsspielraum: er beschreibt das Ausmaß der Teilnahme, der Mitbestimmung und der Mitgestaltung in den verschiedenen Lebensbereichen;
- der Muße- und Regenerationsspielraum sowie der Spielraum, der durch alternstypische psycho-physische Veränderungen, also vor allem im Gesundheitszustand und in der körperlichen Konstitution, bestimmt wird;
- schließlich der Spielraum, der durch die Existenz von Unterstützungsressourcen bei alternstypischer Hilfe- und Pflegeabhängigkeit aus dem familialen und/oder nachbarschaftlichen Umfeld bestimmt ist.

Diese Bereiche sollen sich – je nach Lebenslage – in ihren Handlungs- und Dispositionsspielräumen unterscheiden und, zu „Lebenslagetypen“ zusammengefaßt, einer sozialpolitischen „Bearbeitung“ zugänglich gemacht werden können.

Die sozialpolitikwissenschaftliche Bewertung von Lebenslagen, d.h. die Überprüfung, ob eine Lebenslage als eingeschränkt oder gefährdet anzusehen ist und wann infolgedessen sozialpolitische Interventionen erforderlich sind, gilt jedoch – so Naegele (1998: 108) – als zentrales Problem bei der praktisch-empirischen Anwendung des Lebenslagekonzeptes. Die empirische Erfassung von Lebenslagemerkmalen, deren Bewertung durch die Betroffenen und auch deren Beurteilung durch die Sozialpolitikwissenschaften unter der Perspektive der Gefährdung, die jeweils auf unterschiedlichen Ebenen des Forschungsprozesses angesiedelt seien, brächten jede für sich spezifische methodische Probleme mit sich, die als noch nicht gelöst gelten können.

An der bisherigen wissenschaftlichen Diskussion zur Bestimmung von Lebenslagen und zur Operationalisierung ihrer Lagesegmente oder Dimensionen wird darüber hinaus – etwa von Amann – kritisiert, sie seien nicht ausreichend differenziert und speisten sich aus einer pragmatischen Vorstellung darüber, ob die ausgewählten Dimensionen nachweislich Objekt sozialpolitischer und altenpolitischer Maßnahmen und Gesetzgebung sind. Obschon mit

dem Anspruch auftretend, Sozialstrukturen zu analysieren, erscheinen materielle Dimensionen in ihrer Bedeutung für die Herausbildung bestimmter Lebenslagen mitunter als dominierend, während gleichzeitig die Berücksichtigung soziohistorischer Prozesse (jedenfalls in der Anwendung) nur unzureichend erfolgt. Bezogen auf die Berücksichtigung sozialstruktureller Entwicklungen liegt erst mit dem von Tews entwickelten Konzept des „Strukturwandels des Alters“ (Tews 1993: 23ff) ein Versuch vor, die gesellschaftlichen Veränderungen der letzten Jahrzehnte in ihrer Bedeutung für die Lebenslagen im Alter als Verjüngung, Entberuflichung, Feminisierung und Singualisierung des Alters sowie Hochaltrigkeit begrifflich stärker zu fassen.

Nach Clemens (1993:61f) führen die durch Pluralisierung bzw. Individualisierung der Lebensstile, Lebensverläufe und Lebensformen beobachtbaren Prozesse sozialer Ausdifferenzierung aber auch die Schwierigkeiten des angemessenen konzeptionellen Umgangs mit diesen vor Augen: So können die verlängerte Altersspanne, die differenzierenden Arbeits- und Lebensbedingungen und -lagen als strukturelle Momente auf der einen Seite, sozialer Wandel in bezug auf veränderte Werte, Normen, Handlungsmuster und Wahrnehmungsformen auf der anderen Seite als Erklärungen herangezogen werden. Daher zeigt sich – nach Clemens (1993: 63) – an diesem Konzept (und dies gilt m.E. auch für „das“ Lebenslagekonzept), daß eine theoretisch schlüssig hergeleitete Verbindung der Makroebene gesellschaftlicher Entwicklung und der Mikroebene individuellen Handelns nach wie vor aussteht.

Hinsichtlich einer Weiterentwicklung des Lebenslageansatzes in den Sozialpolitikwissenschaften benennt Clemens (1997: 57) daher insbesondere die Notwendigkeit einer stärkeren Berücksichtigung handlungstheoretischer Ansätze, aber auch des Zeitbezugs alltäglichen Handelns und die stärkere Verortung in der Perspektive einer subjektorientierten Soziologie. Folgerichtig weist er u.a. auf das Lebensführungskonzept als fruchtbare Ergänzung des Lebenslagekonzeptes hin:

„Lebenslage als Rahmenkonzept muß auf einer allgemeinen Handlungstheorie basieren, die einerseits strukturelle Aspekte (wie materielle und immaterielle Strukturbedingungen, die über einfache „Ressourcen“ hinausgehen) und subjektive Wahrnehmungs- und Verarbeitungsmuster berücksichtigt. Dieses Rahmenkonzept hat weitere Theorieansätze („Objekttheorien“) und Konzepte zu integrieren – wie z.B. Armutstheorien, soziale Netzwerktheorien, Konzept der Lebensführung und Lebensweisen sowie einer soziologischen Belastungsforschung –, um Bezüge von Dimensionen zu einander bereits theoretisch reflektieren zu können. Vorrangig sind auch „Alltagskonzepte“ der Lebensführung, gesellschaftlicher Institutionen und des Zeitbezugs zu berücksichtigen (...), die eine Antwort auf die Frage nach Reproduktionsmustern sozialen Handelns auf allen

Strukturebenen (Mikro-, Meso- und Makroebene) geben können. Als analytischer Fokus ist auch die Disponibilität des Handelns in der Unterscheidung zwischen Autonomie und Fremdbestimmtheit einzubeziehen“ (Clemens 1997: 53).

2 Das Lebensführungskonzept – Dynamik sozialer Ungleichheit

Vorrangig im Kontext der fortschreitenden Verzeitlichung von Sozialstrukturanalysen erlebt der auf Max Weber zurückgehende Lebensführungsbegriff in den Arbeiten des Deutschen Jugendinstituts und des nunmehr aufgelösten Münchner Sonderforschungsbereichs 333 (Jurczyk/Rerrich 1993, Projektgruppe 1995) eine Re-Aktualisierung.

Knapp zusammengefaßt betrachtet das Lebensführungskonzept aus einer subjektorientierten, ganzheitlichen und dynamisierten Perspektive die Strukturen und Prozesse, die auf die individuelle Lebensführung und ihr Gelingen einwirken, wobei die auf der Ebene der individuellen Lebensführung zu erbringende Synchronisierungsleistung sozialer Handlungen und der Strukturierungscharakter der in der modernen Gesellschaft zentralen Lebensführungsressource Zeit im Vordergrund des Interesses steht. Die Betrachtung von Belastung und Ungleichheit wird unter die Perspektive der individuellen Verfügung über Handlungs- und Zeitoptionen und ihrer Veränderung im Lebensverlauf gestellt und somit dynamisiert.

Systematisch wurde das Konzept vor allem bei Voß (1991: 258ff) entwickelt, der Lebensführung als Vermittlungsinstanz zwischen den Bereichen des täglichen Lebens auf der Ebene der Person betrachtet. Danach weist Lebensführung als Arbeitsteilung auf der Ebene der Person den Charakter von Arbeit auf. Sie werde durch die „Arrangements“ mit den Lebensbereichen über die zeitliche, räumliche, sachliche, soziale, sinnhafte und mediale Struktur der dort praktizierten Tätigkeiten gebildet, d.h. die Personen gewinnen aus ihren Tätigkeiten zeitliche, räumliche, sachliche, soziale, sinnhafte und mediale Ressourcen für die Gestaltung ihrer Lebensführung, die dadurch selber zu einem in diesen Dimensionen strukturierten „Arrangement“ werde.

Auch bei Amann (2000: 70) wird die für das Individuum notwendigerweise zu verrichtende „Balance-Arbeit“ in den Bereichen des Berufs, der Familie und der freien sozialen Beziehungen erwähnt; doch im Lebensführungskonzept steht dieser aktiv vermittelnde eigenlogische Zusammenhang der alltäglich hervorgebrachten praktischen Tätigkeiten im Sinne ihrer Synchronisierung (Arrangement der Arrangements) im Vordergrund. Damit weist das Le-

bensführungskonzept gegenüber dem Lebenslagekonzept einen entgegengesetzten Schwerpunkt auf, nämlich im Bereich der Handlungstheorie.

Während in der sozialpolitikwissenschaftlichen Verwendung des Lebenslagekonzeptes zudem eine leichte Dominanz der Fremdbestimmtheit vorzuliegen scheint, betont das Lebensführungskonzept demgegenüber eher die Autonomie: Lebensführung erscheint danach als (relativ) autonome Leistung der Person, die die Freiheitsgrade der alltäglichen Reaktionen auf Anforderungen des sozialen Umfelds erhöht.

Im Gegensatz zum Lebenslagekonzept der Sozialpolitikwissenschaften findet sich im Lebensführungskonzept außerdem die explizite Berücksichtigung der zeitlichen Dimension von Alltagshandeln, seine soziohistorische Bedingtheit und Reflexivität. So besitzt Zeit im Kontext des Lebensführungskonzeptes Ressourcen- und Strukturierungscharakter. Da die Ausübung von Tätigkeiten in den verschiedenen Lebensbereichen Zeit erfordert, erhält dadurch auch deren Synchronisation in der Lebensführung eine zeitliche Dimension, da mit ihrer Hilfe entschieden wird, wie die Ressourcen auf die verschiedenen Lebensbereiche verteilt werden (Terminierung). Im Alltagshandeln verändert sich zudem das System Lebensführung permanent, so daß diesem eine dynamische Struktur zugesprochen werden kann, wobei seine Eigenlogik jedoch trotz aller Veränderungen „im Prinzip“ gleich bleibt und damit eine eigenlogische Struktur und Stabilität im Sinne eines homöorhetischen Gleichgewichts aufweist. Von gelingender Lebensführung kann – in Anlehnung an Dunkel (1993) – daher gesprochen werden, wenn sie flexibel genug ist, um Veränderungen integrieren zu können und stabil genug, um die eigenlogische Vermittlung der alltäglich hervorgebrachten Tätigkeiten auf Dauer zu stellen.

Die der Lebensführung zugrundeliegende Eigenlogik, ihr *modus operandi*, unterliegt sowohl biographisch als auch historisch einem strukturellen Wandel; dieser verhält sich reflexiv zu den sich wandelnden endogenen (am Individuum ansetzenden, z.B. Lebensformen) und exogenen (aus den Lebensbereichen stammenden, z.B. Arbeitszeitstrukturen) Bedingungen von Lebensführung. Daher kann Lebensführung historisch unterschiedliche Formen annehmen.

Als einen weiteren wesentlichen Unterschied zum Lebenslageansatz der Sozialpolitikwissenschaft läßt sich daran anknüpfend behaupten, das Lebensführungskonzept zielt in erster Linie darauf ab, wie – unter Berücksichtigung ihres historischen Kontextes – eine in synchroner und diachroner Dimension stabile Synchronisierung bereichsspezifischer Anforderungen in der

Lebensführung gelingen kann (Barkholdt 1998: 69f). Im Gegensatz dazu steht im Lebenslageansatz eher die kategorisierende Überprüfung, ob eine Lebenslage als defizitär oder gefährdet anzusehen ist und ob infolgedessen sozialpolitische Interventionen/Kompensationen erforderlich sind, im Vordergrund.

Doch trotz der genannten Unterschiede zeigen sich aber auch seitens des Lebensführungskonzeptes Anknüpfungspunkte zum Lebenslageansatz, wenn soziale Ungleichheit in der Gestalt struktureller Unterschiede in den Bedingungen von (gelingender) Lebensführung in Erscheinung tritt, Lebensführung gar als „Medium der Produktion, Reproduktion und Transformation sozialer Ungleichheit“ bezeichnet (Kudera 1995: 99) werden kann:

„Schafft nicht die sich verändernde und beschleunigende sozialstrukturelle Dynamik neue soziale Scheidelinien entlang der Dimensionen von Stabilität und Flexibilität, Kontinuität und Diskontinuität, Kohärenz und Widersprüchlichkeit, Sicherheit und Unsicherheit, Offenheit und Geschlossenheit auf der Ebene von Biographie und Lebensführung? Werden hinter dieser Dynamik nicht Aspekte sozialer Ungleichheit sichtbar, die bislang hinter den Zuordnungen von Individuen oder Haushalten zu szientifisch definierten sozialen Lagen auf Basis der Unterstellung konstant bleibender Arbeits- und Lebensbedingungen verborgen geblieben sind? Ist nicht demgegenüber soziale Ungleichheit zunehmend an die Dynamik individualisierter Lebensverläufe mit ihren spezifischen Konfigurationen von Biographie und Lebensführung gebunden?“ (Kudera 1995: 99)

Die Nähe von Lebenslage- und Lebensführungskonzept wird auch in einer Beschreibung der Pensionierungsfolgen bei Amann besonders deutlich, der in diesem Zusammenhang von einem Wandel der „Balance-Arbeit“ nach Ausscheiden aus dem Berufs- und Arbeitsbereich spricht, von „Schwierigkeiten, sich an die neue Situation anzupassen, als eine nicht gelungene Veränderung in ihrer Balance-Arbeit im Sinne des Nicht-(mehr-)Übereinstimmens zwischen vorhandenen institutionalisierten Regulativen und Möglichkeiten und jenem individuellen Vermögen, das in einem Bereich erfolgreich gelernt und eingesetzt wurde, dem man nun nicht mehr angehört“ (Amann 2000: 71f).

3 Das Lebensführungskonzept – Analytisches Potential für eine Weiterentwicklung des sozialpolitikwissenschaftlichen Lebenslagekonzeptes?

Aus den hier skizzierten Linien des Lebenslage- und Lebensführungsansatzes lassen sich m.E. folgende Punkte zur Diskussion stellen, wenn es um eine Nutzung des analytischen Potentials des Lebensführungsansatzes für eine Weiterentwicklung des Lebenslagekonzeptes geht:

Um nicht der Gefahr zu unterliegen, die Wechselbeziehung von Lebenslage-dimensionen im individuellen Handeln zu vernachlässigen oder gar Individuen oder Haushalte zu szientifisch definierten sozialen Lagen zuzuordnen, ist im Zuge der gesellschaftlichen Modernisierung die wachsende Bedeutung dynamischer, insbesondere zeitlicher Elemente und reflexiver Prozesse für die Herausbildung von Lebenslagen zu berücksichtigen.

Dieser sozialstrukturellen Entwicklung angemessene und lohnende Fragen wären

- welche Bedeutung der Zeitverwendung im Rahmen der alltäglichen Lebensführung für die Herausbildung von Lebenslagen zukommt;
- wie Lebensführung geprägt wird, und welche Bedeutung dabei dem biographischen und sozioökonomischen Kontext beigemessen werden muß;
- ob von einer lebensphasenspezifischen Lebensführung und Zeitverwendung gesprochen werden kann;
- ob ein kategorisierbarer Modus der Lebensführung mit bestimmten Lebenslagemerkmale verbunden ist.

Das Konzept der Lebensführung bietet für diese und andere Fragen gerade durch die Definition der Lebensführung als terminierende und terminierte selbstreflexive Vermittlungsinstanz zwischen den Lebensbereichen zahlreiche Anknüpfungspunkte. Das gesellschaftsdiagnostische Potential der Lebenslageforschung könnte daher durch die Einbeziehung des Vermittlungsmodus Lebensführung ebenso wachsen, wie die fehlende Verbindung zwischen Struktur- und Handlungsebene durch das „missing link“ Lebensführung hergestellt werden könnte.

Eine Weiterentwicklung des Lebenslagekonzeptes durch den Lebensführungsansatz könnte auch in der Abkehr von einer in der sozialpolitikwissenschaftlichen Lebenslageforschung tendenziell eher präferierten einseitigen Anwendung des Lebenslageansatzes zur Identifizierung von Problemlagen hin zu einer Öffnung des analytischen Blicks für die mit den jeweiligen Le-

benslagen verbundenen Entwicklungs- und Handlungschancen liegen. So werden im Rahmen des Lebensführungskonzeptes auch die Fragen nach ungleich verteilten Chancen in der alltäglichen Vermittlung zwischen den unterschiedlichen Lebensbereichen und ihren Anforderungen gestellt, der Blick wird aber darüber hinaus auf die daraus zu ziehenden Schlüsse für eine gelingende Lebensführung gelenkt. Die sich durch die Flexibilisierung von Arbeitszeitstrukturen ergebenden Einflüsse und Wechselwirkungen auf die alltägliche Lebensführung und ihr Gelingen könnten beispielsweise systematisch auf ihre Konsequenzen für die verschiedenen Lebenslagedimensionen und die Handlungs- und Dispositionsspielräume der Lebenslagetypen hin analysiert werden. So würde weniger die (Nicht-)Feststellung einer Lebenslagegefährdung den Fokus der Untersuchung bilden als die Suche nach konkreten (politischen) Handlungsoptionen und –empfehlungen zugunsten einer erleichterten Lebensführung, d.h. einer Steigerung der Handlungs- und Dispositionsspielräume in einzelnen Dimensionen, die sich auch quer zur Kategorisierung nach Lebenslagetypen verhalten können.

In diesem Fall könnte das Lebensführungskonzept auch von der Anwendungsorientierung (zumindest der sozialpolitikwissenschaftlichen Ausprägung) des Lebenslagekonzeptes profitieren. Während die Feststellung struktureller Benachteiligungen bestimmter Lebenslagen in der (sozialpolitikwissenschaftlich orientierten) Lebenslageforschung in der Regel in die Formulierung eines politischen Handlungsbedarfs mündet, droht (zumindest, wenn die sozialpolitikwissenschaftliche Perspektive eingenommen wird) das zweifellos große gesellschaftsdiagnostische Potential des Lebensführungsansatzes folgenlos oder rein (grundlagentheoretisch) deskriptiv zu bleiben (sofern dies nicht gewollt ist). Aus der Feststellung, Lebensführung könne als „Medium der Produktion, Reproduktion und Transformation sozialer Ungleichheit“ (Projektgruppe 1998) Geltung beanspruchen, wird keine weitere Konsequenz gezogen. So besteht die Gefahr, daß sich die analytischen Potentiale, die darin liegen, daß vom handelnden Subjekt ausgegangen wird, schließlich auf der Makroebene gesellschaftlicher Entwicklung verlieren.

Literatur

- Amann, A. (1983). *Lebenslage und Sozialarbeit. Elemente zu einer Soziologie von Hilfe und Kontrolle*. Berlin.

- Amann, A. (2000). Sozialpolitik und Lebenslagen älterer Menschen. In: G. Backes/W. Clemens (Hrsg.), *Lebenslagen im Alter. Gesellschaftliche Bedingungen und Grenzen* (S. 53-75). Opladen.
- Andretta, G. (1991). Zur konzeptionellen Standortbestimmung von Sozialpolitik als Lebenslagenpolitik. *Kölner Schriften zur Sozial- und Wirtschaftspolitik*, 18. Regensburg.
- Backes, G./Clemens, W. (Hrsg.) (2000). *Lebenslagen im Alter. Gesellschaftliche Bedingungen und Grenzen*. Opladen.
- Barkholdt, C. (1998). *Destandardisierung der Lebensarbeitszeit*. Opladen.
- Clemens, W. (1993). Soziologische Aspekte eines „Strukturwandels des Alters“. In: G. Naegele/H. P. Tews, (Hrsg.), *Lebenslagen im Strukturwandel des Alters. Alternende Gesellschaft – Folgen für die Politik* (S. 61–81). Opladen.
- Clemens, W. (1994). „Lebenslage“ als Konzept sozialer Ungleichheit. *Zeitschrift für Sozialreform* 40, 141–165.
- Clemens, W. (1997). *Frauen zwischen Arbeit und Rente: Lebenslagen in später Erwerbstätigkeit und frühem Ruhestand*. Opladen.
- Dunkel, W. (1993). Stabilität und Flexibilität in der alltäglichen Lebensführung. In: K. Jurczyk/M. S. Rerrich (Hrsg.) (1993), *Die Arbeit des Alltags. Beiträge zu einer Soziologie der alltäglichen Lebensführung* (S. 162-175). Freiburg.
- Kudera, W. (1995). Lebenslauf, Biographie und Lebensführung. In: P. A. Berger/P. Sopp (Hrsg.), *Sozialstruktur und Lebenslauf* (S. 85-107). Opladen.
- Jurczyk, K./Rerrich, M. S. (Hrsg.) (1993). *Die Arbeit des Alltags. Beiträge zu einer Soziologie der alltäglichen Lebensführung*. Freiburg.
- Naegele, G. (1998). Lebenslagen älterer Menschen. In: A. Kruse (Hrsg.), *Psychosoziale Gerontologie. Band 1: Grundlagen* (S. 106-128). Göttingen u.a.
- Naegele, G./Tews, H. P. (Hrsg.) (1993). *Lebenslagen im Strukturwandel des Alters. Alternende Gesellschaft – Folgen für die Politik*. Opladen.
- Projektgruppe „Alltägliche Lebensführung“ (Hrsg.) (1995). *Alltägliche Lebensführung. Arrangements zwischen Traditionalität und Modernisierung*. Opladen.
- Tews, H. P. (1993). Neue und alte Aspekte des Strukturwandels des Alters. In: G. Naegele/H. P. Tews (Hrsg.), *Lebenslagen im Strukturwandel des Alters. Alternende Gesellschaft – Folgen für die Politik* (S. 15-43). Opladen.
- Voß, G. G. (1991). *Lebensführung als Arbeit. Über die Autonomie der Person im Alltag der Gesellschaft*. Stuttgart.